

Für unsere Leser notiert

Unter diesem Titel bringen wir die „Zusammenfassung“ von Artikeln aus verschiedenen Zeitschriften. Kopien der Artikel können gegen Spesenersatz gesandt werden.

Stephan ERNST, Klingenthal

Brütet der Birkenzeisig (*Carduelis flammea*) jetzt auch in Rumänien?

In: Faunistische Abhandlungen, Staatl. Museum für Tierkunde Dresden, 15, Seite 31–33, 1987.

Am 24./25. Juni 1986 konnten im oberen Lala-Tal des Rodna-Gebirges (Ostkarpaten) in der Umgebung des Lala-Sees (1815 m ü. N. N.) Birkenzeisige festgestellt werden, die dort auch mit größter Wahrscheinlichkeit in den ausgedehnten und mit Zirbelkiefern durchwachsenen Latschenbeständen in etwa 5 bis 10 Paaren brüten. Es handelt sich hierbei um die ersten begründeten Brutvermutungen in Rumänien. Ob die Vögel der Alpenform (*Carduelis flammea cabaret*) angehören, kann jedoch erst anhand von Fänglingen untersucht werden.

Hermann MATTES, Münster

Untersuchungen zur Ökologie und Biogeographie der Vogelmenschen des Lärchen-Arvenwaldes im Engadin

In: Münstersche geographische Arbeiten, Heft 30, 1988, 113 Seiten.

Der Lärchen-Arvenwald als oberste Waldstufe der zentralen Alpen ist Gegenstand zahlreicher bereits veröffentlichter Untersuchungen. Insbesondere aus dem forstwirtschaftlichen, boden- und vegetationskundlichen Bereich gibt es umfassende Darstellungen. Da die oberste Waldstufe in mehrfacher Hinsicht Schutzfunktionen ausübt, waren die praxisorientierten Wissenschaften schon früh um ein kausales

Verständnis von Standort und Lebensgemeinschaft bemüht. Die Tierwelt fand allerdings wenig Beachtung. Die vorliegende Arbeit soll daher einen Beitrag zur Ökologie der Lebensgemeinschaft des Lärchen-Arvenwaldes anhand der Vogelwelt liefern. Tiere sind vielleicht nicht unbedingt erforderliche, gleichwohl bedeutende und wesentlich mitgestaltende Glieder der Biozöosen.

Der biogeographische Vergleich weist die Alpen als Zentrum der Artenvielfalt in den extrazonalen Gebirgsnadelwäldern aus. In der subalpinen Stufe sind 43 nadelwaldbewohnende Vogelarten vorhanden, die auf der Ebene der Subspezies zu 72 Prozent dem europäischen Faunentyp angehören, der Sibirische Faunentyp ist nur mit 9 Prozent vertreten. Die nächste faunistische Verwandtschaft weisen die Alpen zu den Westkarpaten mit 38 gemeinsamen Nadelwaldarten (bzw. 37 gemeinsamen Unterarten) auf. Mit der nordrussischen Taiga sind dagegen nur 28 Arten bzw. 18 Unterarten gemeinsam. Die Alpenfauna hat sich deshalb zumindest auf dem Niveau der Subspezies von der borealen Nadelwaldzone losgelöst. Der weitere Vergleich zwischen autochthonen Nadelwaldgebieten zeigt den zunehmend höheren Anteil an endemischen Subspezies und Spezies in den mediterranen Gebirgen und ein weiteres Vielfaltszentrum im Kaukasus. Aus den Ähnlichkeitsbeziehungen kann man eindeutig herleiten, daß das wesentliche kaltzeitliche Refugium für die Nadelwaldvögel der Alpen in Südosteuropa lag und keine längere Verbindung zum borealen Hauptgebiet bestanden haben kann.

Die Gemeinschaft der subalpinen Waldvögel läßt sich nicht entsprechend den pflanzensoziologischen Einheiten gliedern, wohl aber nach strukturellen Waldtypen. Man erhält dann eine ökosozioologische Tabelle (Tab. 1), die einen

Überblick über Verteilung und Häufigkeit der einzelnen Vogelarten in den verschiedenen Strukturtypen gibt. Innerhalb der subalpinen Stufe lassen sich mindestens drei Höhenstufen im Vorkommen der Waldvögel unterscheiden: der tiefsubalpine Fichtenwald, der tiefergelegene und der waldgrenznahe Lärchen-Arvenwald. Die anthropogen bedingten Lärchenwälder, die Auewälder sowie die Laub- und Latschengebüsche besitzen jeweils eine eigene Artenkombination. Die Vogelgemeinschaften der einzelnen Waldtypen und Höhenstufen sind meist nicht durch einzelne Arten, sondern durch die Gesamtheit der Vogelfauna gekennzeichnet.

Der Lärchen-Arvenwald bietet durch seine im Vergleich zum Fichtenwald strukturreichere Ausbildung eine ebenso reichhaltige Avifauna trotz größerer Höhenlage. Auch die Abundanzwerte sinken erst in der Nähe der Waldgrenze stark ab. Aus methodischen Gründen wird auf einen weitergehenden Vergleich von Abundanzwerten verzichtet. Die Fluktuationen der Bestandesdichte erwiesen sich auf 5 Untersuchungsflächen über 5 bis 15 Jahre als eher gering. Die Variationskoeffizienten sind nicht höher als von Vogelbeständen im Tiefland. Die Korrelation zwischen Bestandesfluktuationen von einzelnen Arten oder Artengruppen und klimatischen Parametern sowie biotischen Komponenten wie Lärchenwicklergradation oder Samenmastjahren waren gering. Keinem der Faktoren kommt eine Schlüsselrolle zu. Der Verlauf der Bestandesentwicklung war für die jeweiligen Arten in den einzelnen Gebieten in der Regel gleichsinnig. Ausnahmen ergaben sich dann, wenn in ungünstigen Jahren tieferliegende Gebiete vermehrt, hochgelegene weniger besiedelt wurden (Verschiebung der Siedlungsdichte im Höhengradienten).

Eindeutige Bestandstrends sind selten. Eine starke, in den einzelnen Gebieten meist sprunghafte Abnahme weist der Berglaubsänger auf. Die Ursachen liegen sehr wahrscheinlich im Überwinterungsgebiet. Schwache, aber signifikante Abnahmen zeigen Buchfink und Klappergrasmücke. Star und Wacholderdrossel nehmen leicht zu.

Brutbiologische Untersuchungen an Meisen zeigen, daß Tannen-, Alpen- und Haubenmeisen als typische Nadelwaldmeisen gut an die Bedingungen des Lärchen-Arvenwaldes angepaßt sind. Haubenmeisen beginnen mit der Eiablage Ende April, Alpen- und Tannenmeise um den 20. Mai. Erstere erreicht einen durchschnittlichen Bruterfolg von knapp 70 Prozent, die beiden letzteren von knapp 80 Prozent (bezogen auf die Zahl der gelegten Eier und inklusive Totalverluste). Die Gelegegröße liegt im unteren Variationsbereich der entsprechenden Tieflandpopulationen. Die Kohlmeise hat dagegen in allen Gebieten einen Bruterfolg von unter 60 Prozent bei einer Gelegestärke von 7,1 bis 8,7 Eiern. Die Kohlmeise kann vermutlich ihren Bestand nur durch die zahlreichen Zweitbruten erhalten.

Die Nestlingsnahrung weist bei Tannen-, Alpen- und Haubenmeisen einen hohen Anteil an Kleininsekten (*Pseudococcidae*, *Lachnidae*) und Spinnen auf, bei der Haubenmeise außerdem einen hohen Käferanteil (vorwiegend *Otiorynchus*). Lepidopteren spielen sowohl als Larven als auch als Falter nur bei der Kohlmeise eine wichtige Rolle. Die Bedeutung des Lärchenwicklers ist auch in den Jahren der Massenvermehrung gering.

Eine Analyse des Aufenthaltsortes zum Nahrungserwerb wurde bei den häufigeren insektivoren Baumvögeln durchgeführt. Sie ergab bei den Meisen und Goldhähnchen eine Einengung der Nische zur Brutzeit mit Schwergewicht auf den Zweigen und relativ starker gegenseitiger Überlappung. Im Winter war die Niscentrennung bei größter Nischenbreite wesentlich stärker. Die Sommervögel Berglaubsänger, Klappergrasmücke und in geringerem Maße der Buchfink bevorzugten die Lärchenzweige zum Nahrungserwerb. Der Waldbaumläufer weist ganzjährig die gleiche, sehr enge Nische auf. Buchfink, Kohl- und Alpenmeise sowie Kleiber beziehen in abnehmender Häufigkeit die Bodenoberfläche in die Nahrungssuche mit ein. Die größte jahreszeitliche Verschiebung ihres Nahrungssubstrats weist die Alpenmeise auf.

Als Verhaltenskomplex von hohem Anpassungswert erwiesen sich unter den subalpinen

Bedingungen vor allem: Eine gute zeitliche Einpassung der Nestlingszeit; die Ernährung mit Kleininsekten, das Bündeln der Nestlingsnahrung beim Transport, große Aktionsradien bei der Nahrungsbeschaffung und ganz besonders das Anlegen von Vorräten. Die Vogelgemeinschaft des Lärchen-Arvenwaldes erwies sich als räumlich-zeitlich stabil. Ihre Populationen erhalten sich selbst: Verschiebungen der Höhengrenzen treten selten auf. Zusätzliche Arten aus der montanen Stufe schreiten nur ausnahmsweise im Lärchen-Arvenwald zur Brut und sind ohne Belang. Der Aufteilung der Vogelgemeinschaft nach groben Kriterien der Nistökologie (Boden-, Baum-, Höhlenbrüter), Phänologie (Sommer-, Jahresvogel) und nahrungsökologischen Gilden ergeben keine wesentlichen Unterschiede im Vergleich zu den Wäldern tieferer Lagen.

Die stabile Situation der Vogelgemeinschaft schließt nicht aus, daß noch weitere Vogelarten einen festen Platz finden könnten. Die Ausbreitung von Star, Amsel und vor allem der Wacholderdrossel und ihre anscheinend dauerhafte Ansiedlung im Engadin bezeugen dies. Vogelgemeinschaften sind dynamische Gebilde, die in Abhängigkeit und in Reaktion auf die sich wandelnden Umweltbedingungen einer langfristigen stetigen Veränderung und Weiterentwicklung unterliegen.

* * *

In Nr. 2/1978 dieser Schriftenreihe brachte derselbe Verfasser einen Beitrag „Der Tannenhäher im Engadin“, Studien zu seiner Ökologie und Funktion im Arvenwald; 87 Seiten.

In der Zeitschrift „Der Falke“, referiert Detlev ROBEL, Cottbus, regelmäßige Literatur über Feldkennzeichen. Wir bringen daraus (37. Jahrgang, Heft 1, 1990) die beiden nachfolgenden Beiträge.

HIRSCHL, W. (1987): Zur feldornithologischen Unterscheidung von Fahlsegler (*Apus pallidus*) und Mauersegler (*Apus apus*). – In: Orn. Mitt., 39, 71–73.

Die Kennzeichen des Fahl- und Mauerseglers werden in den Bestimmungsbüchern nur unzureichend dargestellt. Der Verfasser hat den Fahlsegler ausgiebig auf Sardinien beobachtet und die Ergebnisse zusammengefaßt. Die wichtigsten Merkmale können in einer Tabelle verglichen werden.

Als bestes Merkmal wird die Flugweise angesehen: Der Mauersegler hat kurze Gleitstrecken, wechselt häufig die Richtung und gleitet nur einige Sekunden mit gespreiztem Schwanz. Fahlsegler fliegen geradliniger und gleiten lange Strecken mit gespreiztem Schwanz. Der weiße Kehlfleck und die Gefiederfärbung sind nur bei guten Lichtverhältnissen eine brauchbare Hilfe, der Kehlfleck ist bei dieser Art dann gut zu sehen und das Gefieder vor allem beim Fliegen vor Gebäuden deutlich blaßbraun. Vor allem der Kehlfleck ist aber recht variabel, beim juv. Mauersegler ist er bekanntlich größer und weißer als bei den ad. Ein wahrscheinlicher Unterschied besteht in dem Einschnitt der Schwanzgabel bei gespreizten Steuerfedern.

DEAN, A. R. (1985): Review of British status and identification of Greenish Warbler. – In: Brit. Birds, 78, 437–451.

Die Nachweise des Grünen Laubsängers in Großbritannien wurden einer kritischen Wertung unterzogen. Dabei stellte sich heraus, daß die Bestimmung im Herbst problematisch sein kann.

Laubsänger mit einer Flügelbinde wurden in England als Nordische Laubsänger *Phylloscopus borealis* oder Grüne Laubsänger *Ph. trochiloides* angesprochen. In den 60er Jahren wurden eine Anzahl kleiner Laubsänger mit einer weißlichen Flügelbinde beobachtet, die man auf Grund der Größe und des kurzen Schnabels als Grüne Laubsänger ansah. Erst später konnte – vor allem durch Fänge – festgestellt werden, daß nördliche und östliche Zilpzalpe der Unterarten *Ph. collybita abietinus* und *Ph. c. tristis* ebenfalls eine einzelne und deutliche Flügelbinde haben können. Von 46 gemeldeten Grünen Laubsängern zwischen 1958 und 1970 konnten daher nachträglich nur 24 akzeptiert werden.

Die Unterart *Ph. c. tristis* ist meist grauer oder brauner auf der Oberseite und unterseits weißer als die europäische Nominatform. *Ph. c. abietinus* sind graubraun, gelbliche oder olivfarbene Töne fehlen oder sind kaum vorhanden. Im Herbst – also im frisch vermauserten Kleid – zeigen diese beiden Zilpzalp-Unterarten häufig eine lange schmale Flügelbinde, gebildet durch grau-weiße Spitzen der Großen Flügeldecken. Im Gegensatz dazu haben Grüne Laubsänger im Herbstkleid eine olivgrüne Oberseite und eine kurze, gerade und relativ breite Flügelbinde, die durch deutlich abgesetzte gelblich-weiße Spitzen der 4. bis 6. äußersten großen Flügeldecken gebildet werden. Eine solche Flügelbinde tritt bei einem Zilpzalp nicht auf. Allerdings machen Grüne Laubsänger vor der kompletten Mauser im Winterquartier im Brutgebiet zwischen Juni und Anfang August eine Teilmauser durch, und so kann in dieser Zeit die Flügelbinde unterbrochen und manchmal nur auf einem Flügel sichtbar sein, oder völlig fehlen. Ein Laubsänger mit einer vollständigen Flügelbinde, der oberseits matt graubraun ist, kann kein Grüner Laubsänger sein. Im abgetragenen Kleid und bei Fehlen einer Flügelbinde sind andere Kennzeichen wichtig, vor allem die Kopfzeichnung, der Schnabel und der Ruf. *Ph. trochiloides* hat einen langen, deutlichen und gelblich-weißen Überaugenstreif, der ziemlich breit ist und fast im Nacken endet. Bei den Unterarten des Zilpzalps ist der Überaugenstreif relativ kurz, schmaler und

weniger deutlich. Bei einigen Individuen aus Sibirien kann dieser ebenfalls länger und weißer sein, aber niemals so breit. Auch beim Schnabel gibt es einen entscheidenden Unterschied: Er ist beim Zilpzalp (besonders bei der Unterart *tristis*) ganz dunkel, während der Grüne Laubsänger einen gelblichen Unterschnabel (mit schwarzer Spitze) hat.

Grüne Laubsänger rufen „chi-wi“, „tsi-wi“ und „tissip“, also ähnlich einer Bachstelze. Zilpzalpe der besprochenen Unterarten rufen „psiit“ oder „piip“, was mit den Angstrufen von Hühner-Küken verglichen wurde; sie sind also verschieden vom „huid“ der Nominatform (und der westlichen *P. c. abietinus*).

Der Autor geht dann noch auf weitere, weniger diagnostische Merkmale ein, wie die Farbe der Unterseite, der Unterflügel und des Schwanzes. Auch auf die Unterscheidungsmerkmale zu anderen Laubsängern wird hingewiesen, so zum Wacholderlaubsänger *Ph. nitidus*, Nordischen Laubsänger *Ph. borealis*, Gelbbräunlaubsänger *Ph. inornatus*, dem nordamerikanischen Brauenwaldsänger *Vermivora peregrina* und dem von den Engländern als eigene Art betrachteten östlichen Grünen Laubsänger *Ph. trochiloides plumbeitarsus*.

In zwei Tabellen werden die Körpermaße und die Feldkennzeichen zusammengestellt; dazu kommt ein Farbbild vom Grünen Laubsänger und einem Zilpzalp der östlichen Unterart *tristis* im frisch vermauserten Winterkleid aus der Feder von Killian MULLARNEY.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monticola](#)

Jahr/Year: 1987-1991

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Für unsere Leser notiert. 163-166](#)